

Wilhelm Teudt im Kampf um Germanenerehre: Und was ist mit den Slawen?

Gert Meier

1. Einleitung

Dr. Rudolf Bünte aus Detmold hat im Jahre 1940 in einer bemerkenswerten Schrift (1) zwanzig Aufsätze von Wilhelm Teudt zusammengestellt, die zusammen mit den „Germanischen Heiligtümern“ von Teudt (2) und dem Grabungsbericht der Externsteine von Prof. Julius Andree aus dem Jahre 1936 (3) die Externsteinforschung begründen (4). Einer der vielen Aufsätze, die nach dem Krieg zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind, widmet sich den Skythen (5). Der Name dieses Volkes entspräche dem der Goten in seinen vielfältigen Variationen, und zwar mit sogenanntem S-Vorschlag (S-kyten = S-Goten) (6). Bei den Goten und den Skythen handele es sich um ein zusammengehöriges großes germanisches Stammesgebilde, wobei der Skythenname der – allerdings wechselseitig gebrauchte – umfassende Name sei.

Wilhelm Teudt hat im Anschluss an diese Feststellung eine Bitte geäußert, die ich ihm zu meinem Bedauern nur posthum und auch nur unvollständig erfüllen kann. Er hat seine Leser gebeten, die glauben, gegen diesen Satz einen begründeten Einwand erheben zu können, ihm dieses mitteilen zu wollen. Vor allem deswegen, weil der Satz seine Folgen für wichtige Fragen des germanischen Altertums nach sich ziehen werde.

In meinem Vorwort zur – bisher nicht erschienenen – 5. Auflage der „Germanischen Heiligtümer“ habe ich meinen Lesern verraten, dass mir Wilhelm Teudt auch posthum ein vertrauter und ständiger Gesprächspartner ist (7). Das Buch von Bünte, ein jüngstes Geschenk von Teudt-Enkel Jürgen Mische aus Detmold, eröffnete der Externsteinforschung neue Perspektiven und gibt mir Gelegenheit, auf ein Defizit der Externsteinforschung hinzuweisen, das ein erhebliches Defizit der deutschen Frühgeschichtsforschung allgemein ist:

das Nichtwissen von der Existenz der Vëneter bzw. der Geschichte der Slawen.

2. „Eneter (Wenden) und Phelet (Philister)“

Dieses Defizit zu beseitigen, hat in einer Neuerscheinung des Jahres 2015 der Berliner Slawist Günter Wermusch übernommen (8). Es ist nicht sein erster Anlauf. Schon im Jahre 2005 war eine CD-ROM unter dem Titel „Schon die Vëneter sprachen Slawisch“ erschienen (9). Deren Verfasser Gert Meier und Günter Wermusch hatten die auch in der Fachwissenschaft kaum bekannten Völkerschaften der Vëneter ausgemacht, die noch um die Zeitenwende – wenn auch nicht mehr flächendeckend – Europa von Dnepr bis zum Atlantik besiedelten. Aus der Sprache der Vëneter ging das Slawische hervor. (Die CD-ROM wurde im Jahre 2015 im Rahmen der Schriften zur Neuen Externsteinforschung ausgedruckt und in ein Buch umgewandelt und ist ebenso wie die CD-ROM postalisch zu beziehen.)

Die Schwierigkeiten für die Externsteinforschung ergeben sich daraus, dass diese je nach Forschungsgegenstand an verschiedenen Zeitpunkten ansetzt. Der Verlauf der Geschehnisse passt dann häufig nicht zusammen.

Sicher waren im Jahre 772 die Externsteine ein zentrales germanisches Heiligtum, sofern man zugesteht, dass die Sachsen Germanen waren (10). Zu diesem Zeitpunkt waren die Externsteine germanisch, und jedenfalls ein Teil der germanischen Kultur wurde Opfer des Überfalls der Westfranken (11). Ebenso sicher ist jedoch auch, dass die Externsteine, will man ihnen den Charakter einer früh- oder vielleicht schon vorgeschichtlichen Kultstätte nicht streitig machen, nicht immer germanisch gewesen sind. Zwischen der voreinzelvölklichen Zeit (12) der Geschichte Alteuropas, die sich jedenfalls

in geometrischen Phasen der Planeten Jupiter (vor - 3500) (13) und Venus (nach - 3500) (14) teilt, und der germanischen Zeit werden zumindest die Kelten an den Externsteinen diskutiert. Von den Vënetern bzw. Slawen spricht niemand. Hierfür bestünde indessen aller Grund. Es gibt zahlreiche Hinweise dafür, dass die Externsteine einst auch ein Heiligtum der Vëneter gewesen sind, wie Joachim Jünemann nachweist (15). Hören wir uns an, wie Günter Wermusch die Zusammenhänge zwischen Vënetern, Slawen und Kelten sieht. Die Vëneter bilden die Wurzeln.

Die erste historische Erwähnung der Vëneter erfolgt in der „Ilias“: Dort wird berichtet, dass die Paphlagonier aus dem Land der „Eneter (= Vëneter) kamen (16). Die Paphlagonier waren Bundesgenossen der Troer. Die Troer oder Dardaner (Zollpflichtigen) waren selbst ein vënetischer Volksstamm. Nachweislich war das *e* bereits im Vënetischen ein Diphthong. Es wurde im Anlaut wie *je* oder ein *ië* gesprochen. Die „Eneter der schriftlichen Überlieferung aus der Zeit des Trojanischen Krieges waren also die Vëneter.

Lassen wir zunächst die Trojaner die Trojaner sein und wenden wir uns den Lausitzern zu. Zu Beginn des -14. Jahrhunderts setzte eine geradezu revolutionierende Bewegung ein, die sich bald über den größten Teil Mittel-, Ost- und Südeuropas erstreckte und auch auf Südkandinavien sowie den Vorderen Orient übergriff. Es sind die Lausitzer. Der Name steht für die Urnenfelderkultur, die

- ihre angestammte Bestattungsweise (Körperbeisetzung unter Grabhügeln) aufgaben und die Brandbeisetzungen übernahmen,
- neue keramische Formen schufen, die die alten verdrängten und
- das bisherige kulturelle Gefüge tiefgreifend umstellten. Es entstand eine

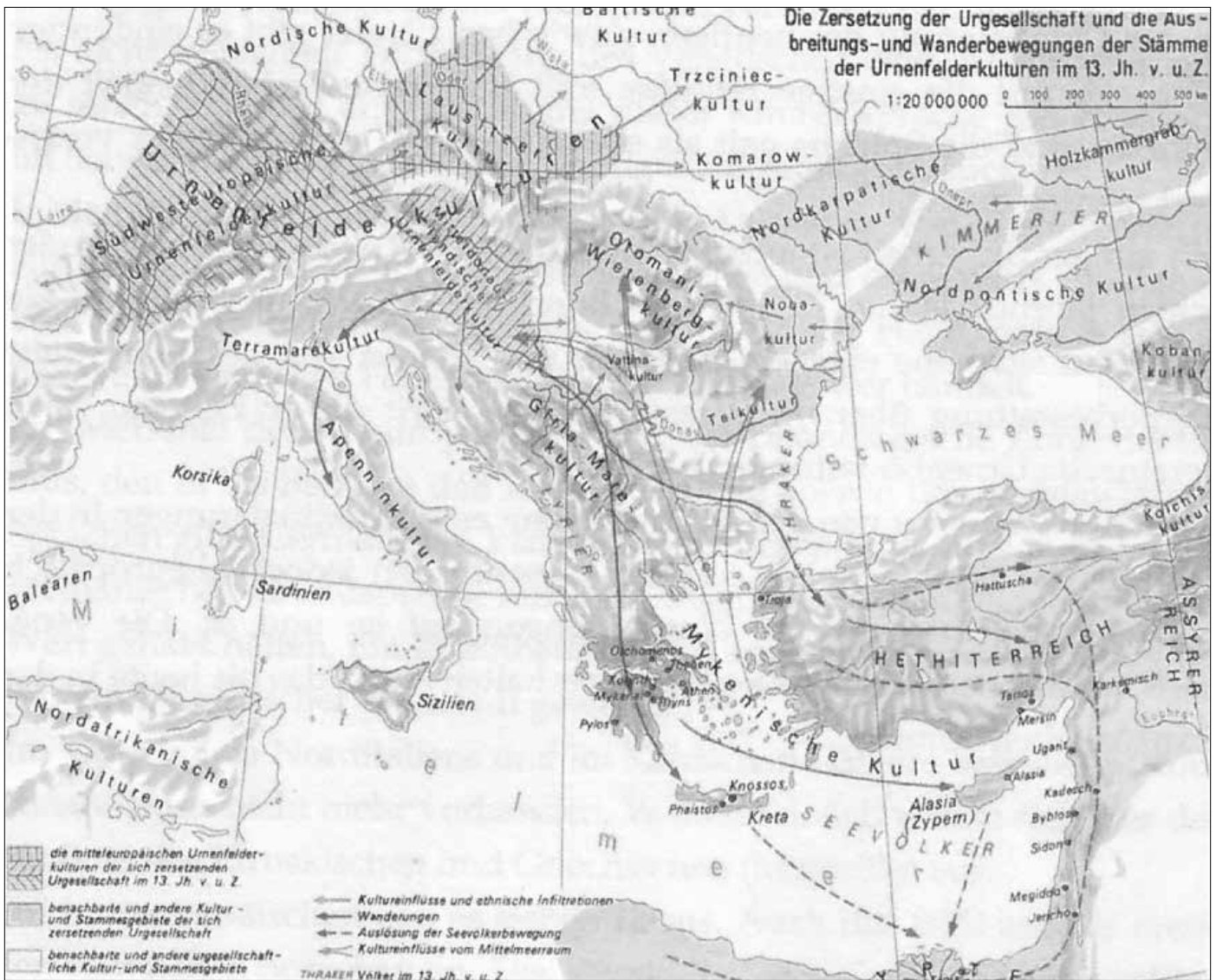


Abbildung 1: Die Ausbreitungs- und Wanderbewegung der Urnenfelderkultur im 13. Jh. v. d. Ztr. (Aus: Atlas zur Geschichte, Bd. 1 Gotha/Leipzig 1981).

- neue Religionsausrichtung.

Hieraus bildete sich am Ende so etwas wie ein vorgeschichtlicher Bund von Stämmen mit einheitlicher Religion. Es war der Bund der Véneter.

Ein besonderer Verbund vénetischer (später: slawischer) Stämme waren die *Vjeleti*, das sind „die Großen“. Dieser siedelte bis in das 12. Jahrhundert zwischen Elbe und Oder und erscheint in den Urkunden und Chroniken als *Velti*, *Vilti*, *Wilti*, *Wilthi*, *Wilzi*, *Wilzen* oder latinisiert als *Velatabi*. Es ist immer wieder der Anlaut-Diphthong *je* bzw. *ië*, der für die unterschiedlichen Lesarten *vi*, *wi* bzw. *ve*, *we* verantwortlich zeichnet. Dieser Anlaut hat sich beispielsweise im Russischen, Polnischen und Tschechischen bis heute erhalten. Das gilt auch für das Afrikaans, die jüngste der indoeuropäischen Sprachen. Zu der Wortgruppe der *Velti* pp. gehört das Volk, das die Ägypter des Mittleren Reiches *Phrst* oder *Phelet* und die Hebräer *Filischtim* nannten, nämlich die *Philister*. Die Philister stammen nach

ägyptischen Quellenangaben „von den Ländern am großen Wasserkreis an den fernsten Enden der Welt“, also vom nördlichen Atlantik. Zu den *Phrst*-Leuten gehören beispielsweise die späteren Friesen, Pelasger, Perser oder Pruzzen. Auch die Perser kamen ursprünglich von der Ostsee (17).

3. Der Name der Slawen und der Germanen

Der Name der Slawen taucht das erste Mal um das Jahr 550 in der Gotengeschichte (18) des in Konstantinopel ansässigen Schriftstellers Jordanes auf. Er berichtet, dass von den Quellen der Weichsel ab über ungeheure Strecken das zahlreiche Volk der Véneter saß. Die hauptsächlichen Namen seien die der Sklawenen (= Slawen) und der Anten. Wie ist der Name der Slawen entstanden?

Das ursprüngliche Wort lautete *Vjèneti* oder *Vièneti* und bedeutet „Verbündete“. Der Name „Germanen“ hat den gleichen Sinn. Es geht auf das lateinische

„*germanitas*“ für Bruderschaft zurück und ist in dieser Form von außen herangetragen, ist also keine Eigenbezeichnung. Seit der Trennung Westroms von Ostrom um 395 erscholl in einem Teil von Mittel- und Südeuropa der Ruf von Zusammenschlüssen vénetischer Stämme. Dazu kam es zunächst in Gestalt mehr oder weniger lockerer Allianzen, die in den Begriffen *Scla-*, *veneti* bzw. *Sklabenoi* in Erscheinung traten. Was bedeutet dieser Begriff?

- *Skla* steht in den slawischen Sprachen für „zusammen“. Die *Skladni Vèneti*, aus denen die *slaveneti* (Slawen) entstanden, weisen auf den noch unvollendeten Aspekt des Zusammenschlusses, auf die noch lockere Allianz der Kampfgemeinschaft der Stämme hin, bei der jeder Stamm die Selbstständigkeit behielt.
- *Skla* wechselte bei einigen Stammesgruppen später in die Vorsilbe *slo*, die den perfektiblen Zustand ausdrückt. Aus der lockeren Allianz von *Sclaveni* (*Sclaveneti*) entstan-

den Staatengebilde. Das Präfix *slo* wurde gemeinhin für fest verbundene Stämme gebräuchlich: *Slo-wjene* in Nordrussland, *Slowenen* auf der Balkanhalbinsel, *Slowinzen* in Pommern. Der Ausgangsbegriff wird Slòžni Véneti* (Vereinte Véneter-Stämme) gewesen sein.

- Der Name *Sorben* (sorbisch *Serby, Serbja*) ist aus einem altslawischen *s b* hervorgegangen. Es bedeutet ebenfalls „Verbündete“.

Da der Name *Véneti* selbst schon auf ein (vor Urzeiten entstandenes) Bündnis hindeutet, ist es ebenso einleuchtend, dass auch sie aus zahlreichen Stämmen mit eigenen Namen bestanden. Die Terramarekultur der Bronzezeit in Norditalien um -1400 gehörte zur Brandgräberkultur. Anhand verschiedener Dekorationsmotive (Vogelsymbolik) konnten Verbindungen zur mitteleuropäischen Urnenfelderkultur nachgewiesen werden. Auch für die die *Terramaricoli* ablösende *Villanovakultur* war die Brandgräberbestattung typisch.

Der Name Kelten wurde den *Galatoi* oder *Keltoi* (griechisch), den *Galli* oder *Celtae* (römisch) von außen angetragen, so wie es bei den Germanen der Fall war. Wahrscheinlich im 8. Jahrhundert setzten sich die Kelten von den Urnenfelderleuten beziehungsweise den Vénetern ab. Bis zu ihrer Abwanderung nach Süden und Südwesten sollen sie in Mitteleuropa ansässig gewesen sein. Amerikanische Wissenschaftler sind aufgrund von Vergleichen der DNA-Proben an prähistorischem festlandskeltischem Skelettmaterial und an Geweberesten zu dem Ergebnis gekommen, dass keine genetischen Verbindungen zwischen den einzelnen Stämmen nachgewiesen werden konnten. Ein solches Fehlen biologischer Verbindungen untermauert die Ansicht der Anthropologen, dass die Kelten kein einheitliches biologisches Erbgut besaßen, sondern lediglich eine Gruppe von Stämmen mit einer gemeinsamen Kultur waren, die verschiedene Dialekte einer gemeinsamen Sprache sprachen (19). Eine Anzahl angeblich gallisch/lateinischer Inschriften erwiesen sich bei näherer Überprüfung durch Günter Wermusch als vénetisch.

Mit einiger Sicherheit ist anzunehmen, dass die Kelten im neunten oder achten Jahrhundert aus dem Bund der Véneter ausschieden. Sie erschufen sich eine eigene Götterwelt und gingen von der Brand- zur Körperbestattung über. Nach der Trennung von den Vénetern kam es zu Modifizierungen in der Sprache der Festlandskelten.

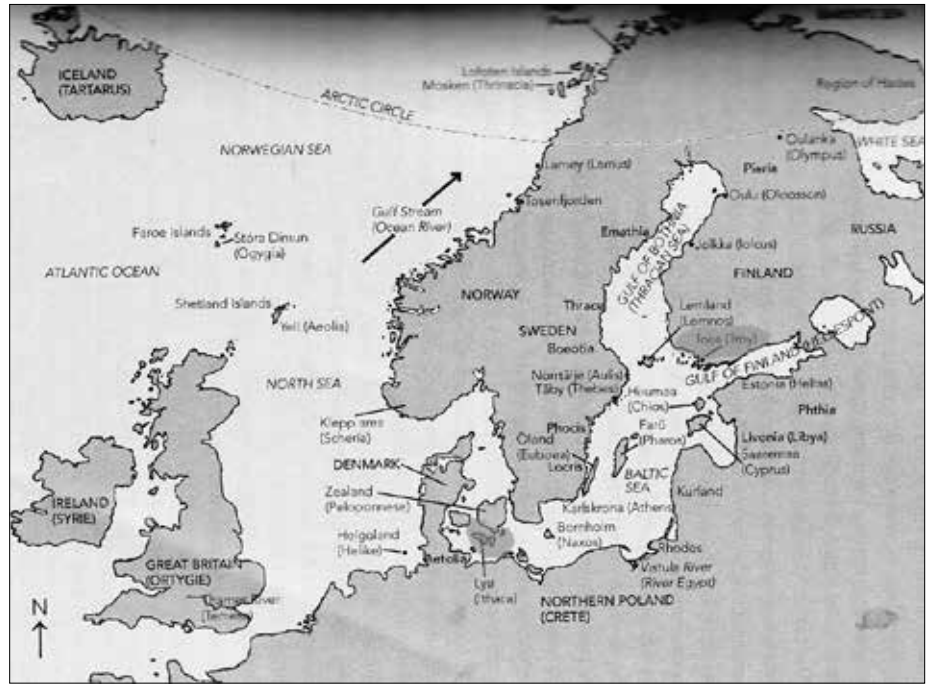


Abbildung 2: Der Schauplatz des Trojanischen Krieges und Ithaca (Felice Vinci).

4. Das Alteuropäische

Vénetisch ist eine der Sprachen Alteuropas, vielleicht sogar die Sprache Alteuropas selbst. Die baltischen Sprachen gehören zur vénetischen Sprachgruppe, sind von den slawischen Sprache jedoch deutlich geschieden. Bis hoch in das -2. Jahrtausend war das Vénetische noch nicht in (später) Einzelsprachen gegliedert. Die Véneter siedelten in einem Gebiet, in dem sich später die Urnenfelderkultur ausbreitete.

Die Karte (Abbildung 1) bezieht sich auf das -13. Jahrhundert. Die Anfänge der Urnenfelderbewegung waren älter, und sie wies am Ende eine viel größere Verbreitung auf. Die schraffierten Felder bezeichnen die von der Urnenfelderbewegung eingenommen Gebiete. Die Pfeile verweisen auf weitere Expansion. Mit der Urnenfelderkultur geriet der größte Teil Europas unter die Herrschaft einer religiösen Bewegung, deren Sprache das Alteuropäische (Vénetische) war. Der Bereich der protogermanischen (nordischen) Kultur und Religion blieb davon ausgespart. Hier hatte sich die Sprache bereits vom Alteuropäischen abgelöst.

5. Der Trojanische Krieg fand an der Ostsee statt

Beinahe hätte der Trojanische Krieg der Gelehrsamkeit von Günter Wermusch einen Strich durch die Rechnung gemacht. Wenn nicht sein ehemaliger Co-Autor ein wachsames Auge auf die Forschung gehabt hätte, die sich mit der Frühgeschichte der Europäer beschäftigt. Wieso der Trojanische Krieg?

Nach Strabo (20) stammen die Véné-

ter von einem trojanischen Volk. Dieser Hinweis verkompliziert die Wahrheitsfindung nicht unbeträchtlich, nicht wegen der Véneter, sondern wegen Troja. Wermusch (21) folgt letztlich der Mehrheitsmeinung der Forscher, wonach der Trojanische Krieg historische Tatsache ist, sich im -13. oder -12. Jahrhundert zugetragen haben muss und Troja in Kleinasien gelegen hat. Wermusch kennt nicht das Buch von Felice Vinci (22). Nach dessen Befunden lag Troia nicht am Hellespont, sondern am Finnischen Meerbusen als Teil der Ostsee. Und damit dürfte er Recht haben.

Troia lag ursprünglich zwischen den Hügeln des südfinnischen Ortes Kisko und Ithaca, die Heimat des Odysseus, war die dänische Insel Lyø (23). Damit lag jedoch auch nach dieser Lesart Troia auf dem Territorium der Véneti, und der Trojanische Krieg fand zwischen den beiden Lagern der Véneter und der nordischen Kultur statt – und hat seine gute Ordnung.

6. Und schließlich: die Germanenehre

Joachim Jünemann verdanken wir die Erkenntnis, dass die Externsteine auch ein Kultheiligtum der Véneter, wahrscheinlich die früheste einzelvolkliche Kultanlage gewesen ist. Die zahlreichen Brandaschen-Urnenfelder am Schliepsteinweg und am Höhenweg im Knickenhagen sprechen für sich.

Angesichts dieser zahlreichen Informationen lässt sich die „Germanenehre“, um die Wilhelm Teudt gekämpft hat und dessen Kampf Rudolf Bünting

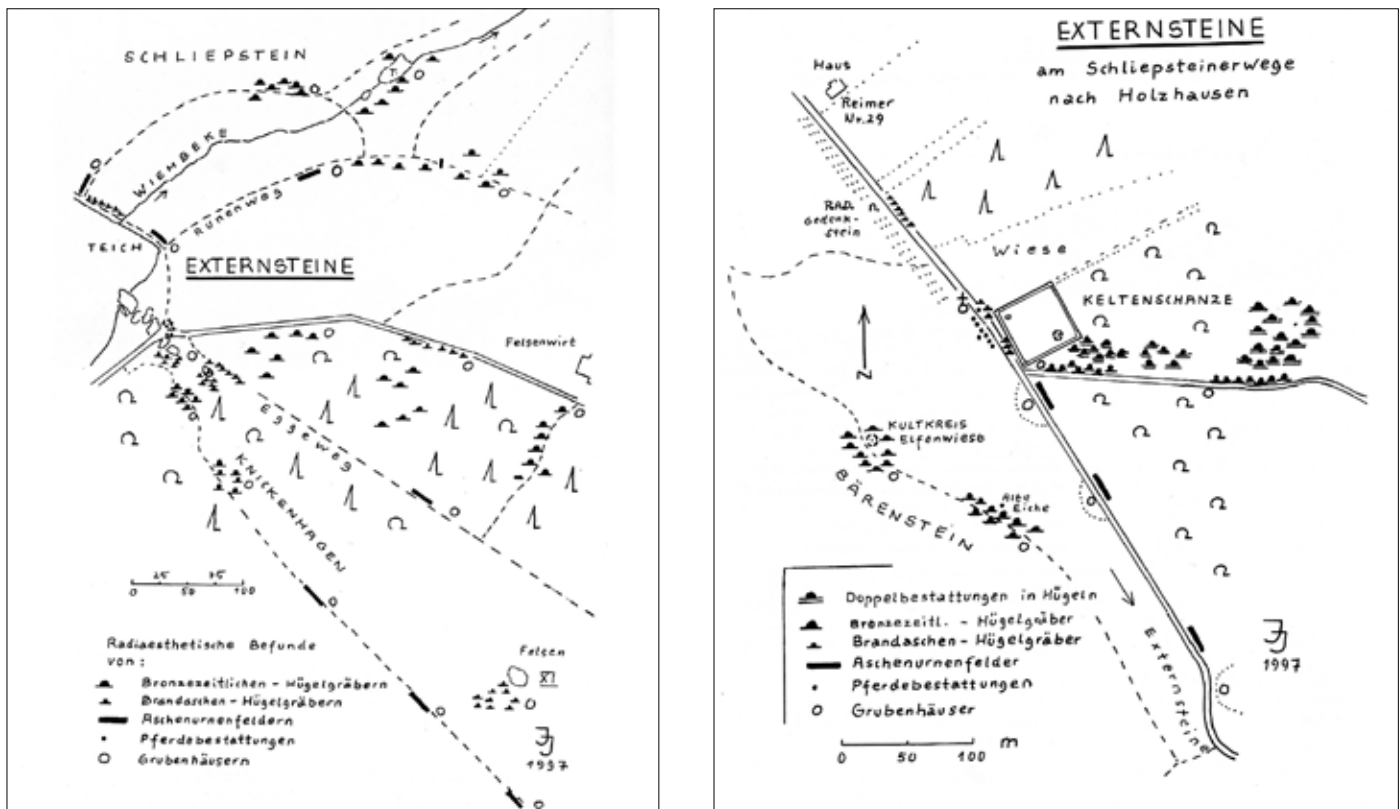


Abbildung 3: Brandaschen-Urnenfelder an den Externsteinen (Joachim Jünemann).

beschreibt, eher umschreiben als definieren. Teudt geht es in erster Linie um die Rehabilitierung der von den Westfranken im Jahre 772 überfallenen germanischen Sachsen, sodann die Einverleibung auch der übrigen altgläubigen germanischen Stämme, wie sie sich bis zu diesem Zeitpunkt auf alteuropäischem Boden ausgebildet hatten. Der König der germanischen und keltischen Westfranken, Karl, und die christliche Papstkirche sind die Gegner des Kampfes. In Wirklichkeit war Wilhelm Teudt Revisionist: Er kämpfte für die Wiederherstellung des Ansehens der Kultur, die um das Jahr 800 durch Gewalt, Lug und Trug ihr jähes Ende gefunden hatte. Heute sind diese Mächte stärker denn je verankert.

Ob die Skythen zu den (germanischen) Goten gehört haben, diese Frage möchte ich, lieber Wilhelm Teudt, auf dem Hintergrund der Geschichte der uralten Verbündeten (Véneti) und der im Laufe der Zeit erfolgten Ablösungen von ihnen (Slawen – Germanen – Kelten) nicht beantworten. Viel spricht dafür, dass auch Skythen und Goten ein zusammengehöriges Stammesgebilde – sagen wir einen Stammesbund – gebildet haben. Es wäre ein Gebilde der Zusammenhörigkeit auf nur begrenzte Zeit gewesen. Alteuropa ist aus den Vénetern hervorgegangen. Dieses ist die Botschaft, dererwegen ich diesen Beitrag geschrieben habe.

Anmerkungen

1. Rudolf Bünte, Wilhelm Teudt im Kampf um die Germanenlehre, Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig 1940.
2. Wilhelm Teudt, Germanische Heiligtümer, 4. Aufl. Eugen Diederich Jena 4. Aufl. 1936.
3. Julius Andree, Die Externsteine. Eine germanische Kultstätte, Copenrath 1936 Münster.
4. Gert Meier, Externsteinforschung und Neue Externsteinforschung, SYNESIS-Magazin Nr. 4/2016.
5. (Fn. 1. S. 169); dazu Gert Meier (Fn. 4).
6. Arnold Wadler, Der Turm zu Babel, Urgemeinschaft der Sprachen, Fourier Wiesbaden S. 249.
7. Gert Meier, Wilhelm Teudt, Germanische Heiligtümer, Vorwort zur 5. Auflage, Heft 28 der Forschungshefte Externsteine-Kultur 1. Aufl. 2016; ders., Die Deutsche Frühzeit war ganz anders, Grabert Tübingen 1999 S. 25 ff.
8. Günter Wermusch, Die Lausitzer, Von der ersten europäischen Gemeinschaft bis zu den „eingewanderten“ Slawen, Tectum Marburg 2015.
9. Gert Meier-Günter Wermusch, Vergessene Völkerschaften der europäischen Frühgeschichte, Forschungsgruppe Externsteine-Kultur Köln 2015, Lüttgen & Boos, Kamekestr. 19, 50672 Köln.
10. Reinhard Schmoekel, Unsere unbekanntesten Jahrhunderte – Eine neue Sicht auf das Frühmittelalter in Deutschland, Lindenbaum-Schnellbach 2012 führt gute Gründe dafür an, dass die Führung des Stammes der Sachsen nach 450 sarmatischen Wurzeln entstammt; hierfür sprechen auch die Abbildung der Pferdeherden und berittener Krieger an der Dreimännerwand des Wittekindesberges an der Porta Westfalica.
11. Wilhelm Teudt, Germanische Kultur und der Kulturbruch um 800. (Fn.1) S. 25.
12. Elisabeth Neumann-Gundrum, Europas Kultur der Groß-Skulpturen S. 251, Wilhelm Schmitz Giessen 1981.
13. Die Zeitalter tragen ihre Namen nach der Planetenmathematik; dazu Oswald Tränkenshuh, Die Scheibe von Nebra, Eine Mythologie in Winkeln und Zahlen, Mandragora Königsberg/Franken 2006 S. 51 ff.
14. Zum Planeten-Zeitalter des Jupiter Walther Machalett Die Externsteine. Das Zentrum des Abendlandes. 2. Externsteine, Hallonen Maschen 1970; Zum Planeten-Zeitalter der Venus Neumann-Gundrum (Fn. 12); Elisabeth Neumann-Gundrum ist Begründerin der Neuen Externsteinforschung.
15. Joachim Jünemann, Die Externsteine im Licht der Geomantie, Selbstverlag Dransfeld 1998 S. 78 ff.
16. (Fn. 8) S. 25.
17. Gert Meier, Kamen die Perser von der Ostsee? Heft 30 der Forschungshefte Externsteine-Kultur 1. Aufl. 2016.
18. Jordanes De origine actibusque Getarum (Gotengeschichte).
19. The Celts: Europe's People of Iron. Deutsche Ausgabe: Die Kelten. Europas Volk der Eisenzeit, Köln 2001, S 17, zitiert nach Wermusch (Fn. 8) S. 154.
20. Strabo, Geographika II, 1, 130.
21. Felice Vinci, The Baltic Origins of Homer's Epic Tales, Inner traditions Rochester, Vermont 2006.
22. (Fn. 8) S. 21.
23. (Fn. 19) S. 330.